



**Probenfoto**  
**DER STOCK**  
von Mark Ravenhill  
Annette Wunsch  
FOTO Meinschäfer Fotografie



# Der Stock

von Mark Ravenhill

Deutsch von Robin Detje

**Premiere** 25.02.2023 / 19:30 Uhr im Studio

**Dauer** ca. 100 Minuten

**Aufführungsrechte** Rowohlt Theater Verlag, Hamburg

## // BESETZUNG

**Edward** Dietmar Nieder

**Maureen** Annette Wunsch

**Anna** Claudia Sutter

**Regie** Martin Schulze / **Bühne & Kostüme** Silvie Naunheim / **Dramaturgie** Dr. Daniel Thierjung / **Dramaturgieassistentz** Lena Kern / **Regieassistentz** Helena Niehaus / **Regiehospitantz** Hannah Luise Nolte / **Technischer Leiter** Klaus Herrmann / **Bühnenmeister** Michael Bröckling / **Beleuchtungsmeister** Marcus Krömer / **Betreuung & Programmierung Licht** Fabian Cornelsen & Georg Rolle / **Ton & Video** Tim Klöpfer & Till Herrlich-Petry / **Requisite** Annette Seidel-Rohlf & Sona Ahmadnia / **Leitung Kostümabteilung** Lisa Brzonkalla / **Maske** Ulla Bohnebeck

Anfertigung der Kostüme und Dekorationen in den Werkstätten des Theater Paderborn.

## // Inhalt

---

Kinder, die was wollen, kriegen auf die Bollen. So war das in der guten alten Zeit. Stockschläge auf Kinderhände. Es war legal, es wurde geprügelt, zuhause und in der Schule. Edward hat das als stellvertretender Schulleiter jahrelang so gehandhabt. Doch die Zeit vergeht, die Gesellschaft ändert sich, was gestern normal war, ist heute unvorstellbar. Die Vergangenheit holt Edward mit Macht ein: Ehemalige Schüler:innen protestieren vor seinem Haus und klagen ihn als sadistischen Prügler an. Und Edward hat seine Taten nie ganz hinter sich gelassen: Der Stock, mit dem er die Prügelstrafe vollzogen hat, liegt immer noch auf dem Dachboden...

Mark Ravenhills (\*1966) erstes abendfüllendes Stück „Shoppen & Ficken“ lief nach seiner Uraufführung wochenlang ausverkauft im Londoner West End und wurde ein weltweiter Erfolg. Sein neues Stück „Der Stock“ zielt punktgenau und provozierend mitten ins Herz der aktuellen Debatte über Macht und Machtmissbrauch.



**Probenfoto**  
**DER STOCK**  
von Mark Ravenhill  
Cöaudia Sutter  
FOTO Meinschäfer Fotografie

## // Mark Ravenhill (\*1966)

---

Mark Ravenhill, 1966 in Haywards Heath (West Sussex) geboren, studierte am Drama Department der Universität Bristol, war freier Regisseur und einige Jahre Literary Director (Chefdramaturg) der Paines Plough Theatre Company. Seine ersten eigenen Stücke *Fist* und *His Mouth* (beide 1995) wurden an mehreren Londoner Fringe Bühnen und am Off-Off-Broadway gezeigt. Für BBC Radio erarbeitete er außerdem Hörspielfassungen von Wedekinds *Lulu* und Ostrowskij's *Tolles Geld*. Sein Hörspiel *Feed Me* (2000) wurde 2001 auch auf Deutsch vom Schweizer Radio DRS produziert.

Ravenhills erstes abendfüllendes Stück *Shoppen & Ficken* hatte 1996 auf der Studiobühne des Londoner Royal Court Theatre Uraufführung. Nach einer nationalen Tournee kehrte es 1997 noch einmal auf die große Bühne des Royal Court Theatre zurück und hatte anschließend zwei ausverkaufte Laufzeiten im Londoner West End. Die deutschsprachige Erstaufführung war 1998 an der Baracke des Deutschen Theater Berlin in der Regie von Thomas Ostermeier; das Stück wurde im selben Jahr zum Theatertreffen Berlin eingeladen und in der Kritikerumfrage von Theater heute zum besten ausländischen Stück des Jahres gewählt.

Weitere Stücke von Mark Ravenhill seither: *Faust ist tot* (1997), *Sleeping Around* (geschrieben zusammen mit Hilary Fannin, Stephen Greenhorn und Abi Morgan, 1998), *Das Baby oder Wie wichtig es ist, jemand zu sein* (1998), *Gestochen scharfe Polaroids* (1999; 2000 Gastspiel bei der Bonner Biennale), *Mother Clap's Molly House* (mit Musik von Matthew Scott, 2001; 2002 Wechsel der Produktion vom National Theatre ins Londoner West End).

2005 zeigte Mark Ravenhill beim Edinburgh Festival erstmals seinen Monolog *Das Produkt*, mit dem er im selben Jahr auch am Royal Court Theatre zu sehen war und außerdem international gastierte (in Deutschland an der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin, und bei der Theaterbiennale des Staatstheaters Wiesbaden).

2006 wurden gleich vier Ravenhill-Stücke uraufgeführt: *Der Schnitt* (mit Ian McKellen in der Hauptrolle), das Jugendstück *Gemeinschaftskunde* (entstanden für das NT Shell Connections Programme), *Pool* (Kein Wasser) (geschrieben für die Performance-Gruppe Frantic Assembly) sowie die „Panto“ *Dick Whittington and His Cat*.

Im Sommer 2007 zeigte Ravenhill unter dem Titel „Ravenhill for Breakfast“ jeden Tag beim Edinburgh Festival ein Kurzstück; die daraus entstandenen, miteinander verbundenen „Minidramen“ hatten 2008 unter dem Titel *Shoot / Get Treasure / Repeat* in London Uraufführung, verteilt auf mehrere Tage und Theater.

2009 folgten die Stücke *Over There* (als Auftragswerk und Koproduktion der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin, mit dem Londoner Royal Court

Theatre), Nation (nach dem gleichnamigen Roman von Terry Pratchett) und A Life in Three Acts (zusammen mit Bette Bourne), das beim Edinburgh Festival Premiere hatte, anschließend ans Soho Theatre, London, transferierte und zahlreiche internationale Gastspiele hatte.

2011 inszenierte Mark Ravenhill Monteverdis Oper Die Krönung der Poppea am Londoner King's Head Theatre, für die er zudem ein neues Libretto schrieb. Im selben Jahr hatte beim Edinburgh Festival der Song-Zyklus Ten Plagues in einer Solo-Performance von Marc Almond Uraufführung; der Zyklus erschien 2014 auch auf CD.

2012 war Ravenhill Writer-in-Residence bei der Royal Shakespeare Company, für die er u. a. eine Neuübersetzung von Bertolt Brechts Leben des Galilei erarbeitete und wo 2013 außerdem seine Neufassung von Voltaires Candide uraufgeführt wurde.

Von 2013 bis 2016 lief auf ITV seine Sitcom Vicious mit Ian McKellen und Derek Jacobi in den Hauptrollen.

2018 wurde – nach längerer Theaterpause – sein Stück Der Stock am Royal Court Theatre uraufgeführt sowie 2019 seine Musical-Adaption von David Walliams Kicker im Kleid bei der Royal Shakespeare Company, mit Musik und Songtexten von Robbie Williams, Guy Chambers und Chris Heath.

Im März 2021 produzierte das Royal Lyceum Theatre, Edinburgh, auf seiner Audioplattform Sound Stage Ravenhills autobiographisches Hörspiel Angela.

Außerdem schreibt Mark Ravenhill, der in London lebt, regelmäßig für den Guardian, bei dem er eine Zeitlang auch Kolumnist war.

*Quelle:* <https://www.rowohlt-theaterverlag.de/autor/mark-ravenhill-344>



Probenfoto  
DER STOCK  
von Mark Ravenhill  
Claudia Sutter und Dietmar Nieder  
FOTO Meinschäfer Fotografie



## **// Ein 40 Jahre zurückliegender Fall führte zum Verbot, Kinder in staatlichen Schulen zu schlagen**

---

Körperliche Züchtigung umfasst Gewalt gegen Kinder durch jede Form von "körperlicher Gewalt", die zur Zufügung von Schmerzen eingesetzt wird. Die Anwendung jeglicher Form von Gewalt gegen Kinder verursacht nicht nur Schaden und Unbehagen, sondern stellt auch eine Verletzung der Rechte von Kindern dar.

Dazu gehört auch die Verletzung des Rechts eines Kindes auf Unversehrtheit der Person gemäß der Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Zwar gilt diese EU-Charta nach dem Brexit nicht mehr im Vereinigten Königreich, doch hat die Regierung erklärt, dass dies "die materiellen Rechte, die Einzelpersonen im Vereinigten Königreich bereits genießen, nicht beeinträchtigen sollte, da die Charta nie die Quelle dieser Rechte war".

Während die körperliche Bestrafung von Kindern in Schottland und Wales in allen Einrichtungen verboten ist, bleibt sie in England und Nordirland in einigen Betreuungseinrichtungen legal.

Der Europarat erklärte: "Körperliche Züchtigung vermittelt den Kindern eine falsche Botschaft und kann ihnen schweren körperlichen und psychischen Schaden zufügen. Körperliche Züchtigung würde, wenn sie gegen einen Erwachsenen verhängt würde, eine strafbare Körperverletzung darstellen. Eines der grundlegendsten Menschenrechtsprinzipien ist das Recht, frei von Gewaltandrohung zu leben. Artikel 19 des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte des Kindes (UN-KRK) garantiert dieses Recht jedem Kind und verpflichtet die Vertragsstaaten, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um das Kind vor jeder Form von Gewalt zu schützen.

### **Der bahnbrechende Fall**

1982 erstatteten zwei schottische Eltern, Grace Campbell und Jane Cosans, beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte Bericht über die Anwendung von körperlicher Züchtigung. Beide Mütter hatten Kinder, die staatliche Schulen in Schottland besuchten, in denen es dem Personal damals erlaubt war, Schüler mit einem Lederriemen zu schlagen, um sie zu disziplinieren.

Jeffrey Cosans 15-jähriger Sohn wurde suspendiert, weil er sich geweigert hatte, die körperliche Züchtigung zu akzeptieren, nachdem er eine Abkürzung über einen Friedhof genommen hatte. Daraufhin wurde er von seiner Schule suspendiert und kehrte nicht mehr zurück. In der Zwischenzeit hatte Campbell ihren Gemeinderat um eine Garantie gebeten, dass gegen ihren siebenjährigen Sohn keine körperliche Züchtigung angewendet wird, was dieser jedoch ablehnte.



Vier Jahre später, als die Regierung das Bildungsgesetz (1986) einführte, das die körperliche Züchtigung an staatlichen Schulen abschaffte, wurde dieser Fall als wegweisend angesehen. Das Gesetz trat im folgenden Jahr in Kraft.

Aufgrund ihrer Beschwerde vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erhielten Campbell und Cosans einen Zuschuss zu ihren Anwaltskosten. Cosans, dessen Sohn suspendiert wurde, erhielt außerdem 3.000 Pfund Schadenersatz. In dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte heißt es, dass die Absicht der Regierung, die körperliche Züchtigung schrittweise abzuschaffen, nicht ausreicht:

"Die Pflicht, die elterlichen Überzeugungen in diesem Bereich zu respektieren, kann nicht durch die angebliche Notwendigkeit, einen Ausgleich zwischen den gegensätzlichen Ansichten zu schaffen, außer Kraft gesetzt werden, und auch die Politik der Regierung, schrittweise zur Abschaffung der körperlichen Züchtigung überzugehen, ist an sich nicht ausreichend."

### **Ist das Gesetz ausreichend?**

Während die körperliche Züchtigung im häuslichen Bereich in Schottland 2019 und in Wales 2020 verboten wird, bleibt sie in England und Nordirland legal. In England sieht Abschnitt 58 des Children Act (2004) eine "angemessene Bestrafung" von Kindern vor. Auch in Nordirland erlaubt Artikel 2 der Law Reform (Miscellaneous Provisions) (Northern Ireland) Order (2006) eine "angemessene Bestrafung".

Nach Ansicht des Europarats reicht es nicht aus, körperliche Züchtigung zu verbieten, sondern die Öffentlichkeit muss sie auch durchsetzen, um die Rechte der Kinder zu schützen. Der Europarat erklärte:

"Ein gesetzliches Verbot ist wichtig, aber es allein reicht nicht aus, um die Menschenrechte der Kinder zu gewährleisten. Fachkräfte, die mit Kindern arbeiten, Eltern, Kinder selbst und die breite Öffentlichkeit müssen über das Gesetz und das Recht der Kinder auf Schutz informiert werden. Die Regierungen sollten daher eine Reihe von politischen Maßnahmen ergreifen, um die Umsetzung des Gesetzes zu unterstützen".

Der Europarat empfahl, dass eine Möglichkeit, das Ende der körperlichen Züchtigung sicherzustellen, darin besteht, das Bewusstsein zu schärfen und die Einstellung zur körperlichen Züchtigung im Vereinigten Königreich zu ändern:

"Die Gesetze müssen auch von umfassenden Sensibilisierungsmaßnahmen begleitet werden, die die bestehende gesellschaftliche Akzeptanz von Erwachsenen, die Kinder schlagen und ihnen andere erniedrigende Behandlungen zufügen, als 'angemessene Bestrafung und Korrektur von Kindern' in Frage stellen."

In einer schriftlichen Erklärung, die 2020 herausgegeben wurde, erklärte die Regierung, dass sie nicht plane, körperliche Bestrafung für Eltern illegal zu machen. Michelle Donelan, Staatsministerin im Bildungsministerium, sagte:

"Die Regierung hat nicht die Absicht, Gesetzesvorschläge zu unterbreiten, um Eltern zu verbieten, ihr Kind mit körperlichen Strafen zu züchtigen".

"Die Regierung möchte sich nicht in die Art und Weise einmischen, wie liebevolle Familien ihre Kinder erziehen. Es gibt bereits Rechtsvorschriften, die das Schlagen von Kindern durch ihre Eltern verbieten; die Verteidigung der angemessenen Züchtigung kann nur dann angewandt werden, wenn ein Elternteil der Körperverletzung beschuldigt wird, nicht aber, wenn das Kind geschlagen wird".

*Quelle: Guy, Emma: A Case 40 Years Ago Led To Ban On Beating Children In State Schools. Erschienen am 25.02.2022 In: <https://eachother.org.uk/a-case-40-years-ago-led-to-ban-on-beating-children-in-state-schools/>. (zuletzt aufgerufen am 10.02.23).*



Probenfoto  
DER STOCK  
von Mark Ravenhill  
Annette Wunsch und Dietmar Nieder  
FOTO Meinschäfer Fotografie

## // Proteste der Jugend. Eine Chance auf Veränderung

---

*Die Jugend hat die Hoffnung noch nicht aufgegeben: Jugendliche engagieren sich politisch stärker, wenn sie glauben, dass sie Einfluss nehmen können und mit ihren Anliegen gehört werden.*

Fridays for Future, BLM, MeToo, #Leavenoonebehind: Dass es Jugendliche zum Protest auf die Straße treibt, ist vor allem Ausdruck einer grundlegenden Unzufriedenheit mit der Politik. Es ist aber auch ein Signal, dass sie den Glauben an Veränderung noch nicht aufgegeben haben. Diese Stärke beweisen sie aktuell auch bei Solidaritätskundgebungen für die Ukraine.

Die Jugend in Deutschland ist politisch. Dies zeigt sich unter anderem an den beiden Themen, die in der Jugendforschung regelmäßig als ihre wichtigsten

Anliegen identifiziert werden: die Klimakatastrophe sowie gesellschaftliche Diversität und Gleichberechtigung. In den letzten zwei Jahren kamen, wenig überraschend, die mit der Coronakrise einhergehenden Folgen für Ausbildung, Arbeitsplatz und Gesundheit als Thema hinzu. Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine bringt Frieden und Solidarität mit Geflüchteten zurück auf die Liste der drängendsten Themen.

Jugendliche und junge Erwachsene wollen mit ihren Perspektiven gehört werden und sich engagieren. Bei der Form des politischen Engagements, das sie dafür wählen, sind die Trends seit Jahren ungebrochen: Klassische Wege politischer Teilhabe über Parteien, Gewerkschaften und andere Großorganisationen verlieren an Bedeutung gegenüber dem themenbezogenen Engagement in Initiativen, Protesten und sozialen Bewegungen. Diese werden häufig von Jugendlichen selbst gestaltet. Dort können sie sich konkret und sichtbar für ihre Anliegen einsetzen. Das politische Interesse und Engagement sind jedoch stark davon abhängig, ob Jugendliche glauben, Einfluss nehmen zu können. Ob sie eine solche „Selbstwirksamkeitserwartung“ haben, steht dabei in engem Zusammenhang mit ihren sozioökonomischen Ressourcen und der positiven Alltagserfahrung, mit ihren Anliegen gehört und ernstgenommen zu werden.

Mit Blick auf die wichtigsten öffentlichkeitswirksamen Statements der jungen Generation in jüngster Zeit – neben „Fridays for Future“ zum Beispiel „Black lives matter“-Aktionen oder Proteste gegen bestimmte Regulierungsvorhaben des Internets – wird deutlich: Getragen wird dieses Engagement sowohl von der Forderung nach verbindlichen Regelungen und einem eher positiven Begriff fortschreitender Demokratisierung als auch von dem Wunsch nach persönlicher Freiheit und dem Respekt für Vielfalt. Die Proteste sind zudem transnational und digital vernetzt. Junge Aktivist\*innen greifen ähnliche Themen in ihren Ländern auf und lernen voneinander, getreu dem Motto: „Think global, act local.“

### **Ausdruck einer Zeitenwende**

Folgt man der These des Soziologen Andreas Reckwitz in seinem Werk *Das Ende der Illusionen* von 2019, so stehen die liberal-demokratischen, pluralistischen Systeme des Westens am Übergang zu einem neuen politischen Zeitalter. Die Zeit des öffnenden Liberalismus, der seit den 1980er-Jahren die Politik geprägt hat, geht zu Ende. Kennzeichnend für diese Phase waren Prozesse der ökonomischen, aber auch soziokulturellen Globalisierung einerseits und einer gesellschaftlichen Liberalisierung andererseits.

Die Proteste der Jugend lassen sich vor diesem Hintergrund als Ausdruck eines doppelten Wunsches lesen: Sie verdeutlichen das dringende Anliegen, die Wirtschaft global stärker zu regulieren und Alternativen zum aktuellen Wirtschaftsmodell zu finden, das auf der Illusion endlosen Wachstums basiert und die Lebensgrundlagen auf unserem Planeten in nächster Zukunft zu zerstören droht. Sie stehen aber auch für eine hohe Identifikation mit den Errungenschaften gesellschaftlicher Liberalisierung und der Suche nach einer neuen Verbindung von Vielfalt, Gemeinnutzen und sozialem Ausgleich. Was

Reckwitz als neues Paradigma eines „regulativen, einbettenden Liberalismus“ beschreibt, ist jedoch erst im Entstehen begriffen, und die Herausforderungen sind hoch: die Klimakrise, die disruptiven Auswirkungen der Globalisierung, wachsende Ungleichheit und die Infragestellung der liberalen Demokratie durch aggressive autoritäre Regime von außen und (rechts-)populistische Akteure im Innern.

### **Chance für eine grundlegende Transformation**

Gesellschaft, Politik und Bildungssysteme tun gut daran, die Proteste der Jugend als Chance und als Ressource für die notwendige Transformation zu begreifen. Proteste markieren in unserer Demokratie nach dem Soziologen Armin Nassehi Grundkonflikte, die nicht mit den üblichen Routinen und Mechanismen aufzulösen sind. Sie machen Unzufriedenheit der Bürger\*innen deutlich und zwingen Entscheidungsträger\*innen, dazu Stellung zu beziehen. Dieser emanzipatorisch-progressive Protest ist unbequem, denn er schafft Sichtbarkeit und Dringlichkeit für nicht gelöste Probleme. Doch erst so entstehen die Freiräume, in denen das Neue in die Welt kommen kann.

Die Anliegen und Formen aktueller Proteste sollten daher als Ausdruck einer grundlegenden Unzufriedenheit mit einer Politik anerkannt werden, die trotz lange bekannter wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Klimakatastrophe keine überzeugenden Antworten gefunden hat. Sie sind aber auch als Signal einer Generation zu deuten, die den Glauben an die Möglichkeit der Veränderung nicht aufgeben will. Die aktuelle Herausforderung durch den russischen Angriff auf die Ukraine macht dabei deutlich: Sich an Protesten und in sozialen Bewegungen zu beteiligen, ist für Jugendliche eine prägende Erfahrung. Sie werden empowered, individuell und kollektiv ihre Perspektiven zu Gehör und damit etwas in Bewegung zu bringen. Diese Stärke und ihre Sensibilität für globale Zusammenhänge beweisen sie jetzt bei Solidaritätskundgebungen für die Ukraine.

*Quelle: antschenk, Ole/Nowak, Manfred: Proteste der Jugend. Eine Chance auf Veränderung. In: Zeitgeister. Internationale Perspektiven aus Kultur und Gesellschaft. (online zuletzt abgerufen am 17.01.23 <https://www.goethe.de/prj/zei/de/zgt/22769230.html>)*



**Probenfoto**  
**DER STOCK**  
von Mark Ravenhill  
Annette Wunsch, Claudia Sutter und Dietmar Nieder (v. l.)  
FOTO Meinschäfer Fotografie

## // Wut und Aggression – eine Begriffsgeschichte

---

Wut ist nicht gleich Wut. Es gibt unterschiedliche Definitionen von Wut, je nachdem, aus welcher Perspektive sie betrachtet wird.

Aus biologischer Sicht reagiert das Gehirn auf einen negativen Reiz. Das limbische System entscheidet über den sogenannten *Fight or Flight*-Modus. Man stelle sich vor, man macht sich auf den Weg, um ein paar Beeren für ein Fest zu sammeln. Im Hintergrund lauert ein gefährliches Tier, es kommt näher und stellt sich vor einen hin, reißt sein riesiges Maul auf - dann reagiert der Körper ganz automatisch und entscheidet sich zwischen Flucht, Kampf oder Erstarrung. Die Wut kommt dann ins Spiel, wenn man sich für den Kampf entscheidet. Dann startet die biologische Cocktailparty. Hormone und Botenstoffe - darunter Adrenalin, Noradrenalin, Dopamin, Serotonin und Katecholamine - stellen den Körper auf Alarmbereitschaft ein. Die Pupillen werden größer, Haare stellen sich auf, das Herz schlägt schnelle, der Blutdruck steigt, und schon geht's los mit der Wut.

Wie es einem Körper in Dauerwut ergehen könnte, ist ein Gedankenspiel, das dem britischen Horrorfilm *28 Days Later* von 2002 zugrunde liegt. Darin verbreitet sich ein hochinfektiöses Wutvirus aus einem Forschungslabor in Cambridge über die gesamte britische Insel. In Sekundenschnelle werden aus Menschen reißende Bestien. Sie sind ihrer Wut komplett ausgeliefert, und das geht gar nicht gut aus. Die Botschaft lautet: Wenn die Bevölkerung 24/7 wütend herumläuft, dann wäre die Menschheit futsch. Das lateinische Wort für Wut, *furor*, bedeutet Raserei, Wahnsinn und Leidenschaft. Also eine ein-dimensionale und zerstörerische Emotion. Dieser Darstellung begegnen wir in Filmen, Büchern, im Fernsehen und der Musikindustrie - nicht zuletzt in der Figur, die vermutlich der Inbegriff von Wut ist: Hulk.

Nach einem Unfall mit radioaktiver Gammastrahlung mutiert der Physiker Bruce Banner bei jedem Hauch von Zorn zu einem unkontrollierbaren grünen Monster, das alles kurz und klein schlägt, was ihm in den Weg kommt. Dies signalisiert: Wut ist zerstörerisch. Psychologisch gesehen ist Wut nicht nur ein chemischer Prozess unseres Körpers oder eine grüne Raserei. Psycholog:innen fokussieren sich eher auf den Ursprung von Wut. Dabei unterliegt sie Lernvorgängen und kognitiven Prozessen, die von Person zu Person unterschiedlich ausfallen. Die Wissenschaft ist sich vor allem eines: uneinig.

Es gibt drei vorherrschende Entstehungstheorien für unsere Wut. Die Triebtheorie nach Sigmund Freud geht davon aus, dass Menschen mit einem angeborenem Aggressionstrieb zur Welt kommen. Nur unsere gesellschaftlichen Normen sorgen dafür, dass wir nicht wie Mini-Hulks durch die Gegend stampfen. Gleichzeitig kann es zu einer seelischen Störung führen, wenn wir unser kleines grünes Monster nicht das ein oder andere Mal die Kontrolle übernehmen lassen. Die Wut muss auch mal raus. So viel zu Freud.

Die Frustrations-Aggressions-Theorie besagt, wie der Name schon andeutet, dass Wut, hier »Aggression« genannt, eine sekundäre Emotion ist. Sie entsteht als Reaktion auf ein Gefühl, das die jeweilige Person nicht ausleben kann, wie Frust beispielsweise. Etwas, das wir bei Babys sehr gut beobachten können, wenn sie nicht das kriegen, was sie wollen. Wut ist demnach eine Abreaktion.



Aber hier müssen wir aufpassen: Aggression und Wut werden in diesem Zusammenhang als Synonym verwendet. Warum das unscharf ist und zu Missverständnissen führen kann, dazu später mehr.

Der Lerntheorie von Albert Bandura nach spielt, sobald wir einem negativen Reiz ausgesetzt sind und sich unser limbisches System zwischen Flucht, Kampf oder Erstarrung entscheiden muss, vor allem die eigene Erfahrung eine signifikante Rolle. Das bedeutet, um wieder zum Beerensammeln zurückzukommen: Wenn man beim Beerensammeln bereits häufiger einem gefährlichen Tier ausgesetzt war und gelernt hat, dass man im Kampf erfolgreich ist, speichert das limbische Gehirn diese Erfahrung ab. Je häufiger man diesen Prozess erlebt, wenn man beispielsweise brüllend mit einem Stock auf das Tier zurast und dieses dann verschwindet, also negativer Reiz - Wut - Problem gelöst, desto häufiger wird man Wut als Lösung nutzen. Albert Bandura beschreibt Wut als erlerntes Verhalten. Sie sei ein Verhaltensmuster, das durch bestimmte Erfahrungen und das Lernen von Vorbildern antrainiert wird.

Dann gibt es noch die Idee von Rainer Schandry, der eine Mischung aus den vorherigen Theorien proklamiert. Wut und Aggressionen seien Grundelemente, die auf genetische Fundierungen zurückgehen, zusammengehalten durch soziale Normen und die Orientierungen am Umfeld.

Dieser kleine wissenschaftliche Exkurs zeigt, wie komplex Wut ist. Sie gilt in den meisten Kulturen als verwerflich und ist gesellschaftlich nicht akzeptiert. Sie entspricht nicht dem erwarteten Sozialverhalten - zumindest im Globalen Norden. Dabei ist einer der hartnäckigsten Mythen, dass Wut schlecht für die Gesundheit sei.

Eine Studie aus dem Jahre 2014, die im *European Heart Journal* veröffentlicht wurde, untermauert diese Vermutung. Sie bewies, dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen intensiven negativen Emotionen und dem Risiko für Herzinfarkt und Schlaganfall gibt. Doch damit beginnen schon die Probleme. Wut wird in den Sammeltopf der »negativen Emotionen« geworfen. Die Behauptung, dass Wut etwas Schlechtes sei, zieht sich wie ein roter Faden bis in die Wissenschaft. Dabei beweist die Arbeit von Shinobu Kitayama Jiyong Park und Jennifer Morozink Boylan, dass unsere Kultur unser Verständnis von positiven und negativen Emotionen beeinflusst. In einer Studie aus dem Jahr 2015 mit Teilnehmerinnen aus den USA und Japan stellten die Forscherinnen fest, dass Wut in bestimmten Kulturen tatsächlich mit einer besseren statt einer schlechteren Gesundheit verbunden sein kann.

»Viele von uns - in den westlichen Gesellschaften - glauben naiverweise, dass Wut schlecht für die Gesundheit ist, und Überzeugungen wie diese scheinen durch die jüngsten wissenschaftlichen Erkenntnisse untermauert zu werden«, sagt der Psychologe Shinobu Kitayama von der Universität Michigan. »Aber unsere Studie legt nahe, dass die Binsenweisheit, die Wut mit schlechter Gesundheit verbindet, nur innerhalb der kulturellen Grenze des ‚Westens‘ gültig sein könnte, wo Wut als Index für Frustration, Armut, niedrigen Status und alles andere, was die Gesundheit potenziell gefährdet, fungiert.«

Diese Ergebnisse zeigen, dass Wut nicht das Problem ist, sondern unsere Konventionen. Sie beeinflussen, wie wir unsere Gefühle zeigen, was wiederum

durch unsere Gesellschaft beurteilt wird, und das verändert unsere Selbstwahrnehmung. In früheren Arbeiten stellten Kitayama und seine Kolleginnen fest, dass Wut in Japan ein Signal für einen hohen gesellschaftlichen Status ist. Kultureller Kontext spielt also eine große Rolle bei der Erforschung und Einordnung von Wut.

Noch einmal zur Psychologie. Die Definition davon, was Wut ist oder wie sie sich im Verhalten manifestiert, orientiert sich laut Brigitte Bauer, die diese Frage in *Sanftmütige Männer — dominante Frauen: Wut und Aggression unter der Geschlechterperspektive* analysierte, an dem Prototyp Mensch. Der ist allerdings gar nicht so neutral oder prototypisch wie von der Wissenschaft proklamiert, sondern ziemlich spezifisch: ein *weißer*, heterosexueller cis Mann. Bei der Suche nach dem Ursprung und der Überlegung, was Wut ist, sollten die Fragen aber doch eigentlich lauten: Wie ist Wut, und für wen ist sie?

Bei Zuschreibungen wie offen, laut, stampfend, brüllend - also all dem, was uns die Popkultur in Bild, Text, Ton und Video liefert -, handelt es sich aber auch gleichzeitig um Beschreibungen, die zu Aggression passen. Dabei liegt schon ein großer Fehler darin, Wut und Aggression miteinander zu vermischen. Denn Wut ist die Ursache und Aggression die Wirkung. Aggression ist eine Verhaltensweise, die durch eine Emotion, also auch durch Wut, ausgelöst wird. Wut und Aggression sollten deshalb nicht synonym verwendet werden. Doch genau Letzteres steht in theoretischen Modellen stets im Mittelpunkt. Und wenn sich Wissenschaft, Psychologie im Speziellen, und Popkultur bei der Definition von Wut ausschließlich an diesem engen Modell orientieren, wie steht es denn dann um den Rest von uns?

Es ist ähnlich wie bei einem Herzinfarkt. Die Symptome sind bekannt: Der linke Arm schmerzt, die Person schwitzt, fasst sich an die Brust und kippt um. Doch dies beschreibt keinen typischen Herzinfarkt. Dies beschreibt einen Herzinfarkt bei Männern. Bei Frauen verläuft er ganz anders. Sie erleben Kurzatmigkeit, Schweißausbrüche, Rückenschmerzen, Übelkeit, Erbrechen und Schmerzen im Oberbauch. Nicht gewusst? Ging mir ähnlich. Männer erleiden zwar häufiger einen Herzinfarkt als Frauen, aber sie sterben seltener daran. Mit ein Grund dafür ist, dass die Symptome des »männlichen« Herzinfarkts besser bekannt sind. Zusätzlich fokussieren sich Daten über Herzinfarkte auf cis Frauen und Männer.

Zurück zur Wut. Was ist, wenn wir Wut gar nicht verstehen, weil wir nie gelernt haben, wie sie sich anfühlt?

»Ich bin nicht wütend. Ich bin eher traurig«, erklärte meine beste Freundin am Telefon, als ich sie fragte: Wann warst du das letzte Mal wütend? Neun von zehn Frauen antworten: Ich bin nicht wütend. Nie und nimmer? Doch schon. Aber halt nicht so *richtig* wütend.

Wir haben verinnerlicht, Wut nicht empfinden oder verbalisieren zu dürfen. Das hat eine lange Historie. Wut wurde für Frauen ziemlich lange kriminalisiert. Die Journalistin Anne Dittmann schreibt, dass im Europa des 17. und 18. Jahrhunderts Ehemänner nörgelnden Ehefrauen zu Hause eine Schandmaske um den Kopf legen durften. Die Vorrichtung aus Stahl besaß einen Mundknebel mit einer dornenbestückten Metallplatte, die die Zunge der Frau im Zaum halten sollte. Heute beißen sich viele Frauen selbst auf die Zunge.

Wenn wir Wut erforschen, erforschen wir etwas, das wir nicht präzise erklären können, aus einer sehr schmalen cis-männlichen Perspektive. Wir verwenden Wut als Synonym für Aggression und verstehen sie gar nicht so recht. Trotzdem herrscht Konsens darüber, dass Wut schlecht und zerstörerisch sei. Sogar Gerichte erkennen an, dass Menschen in Wut »wie von Sinnen« agieren. Die Affekthandlung bezeichnet in der Kriminologie eine reaktive Handlung, deren Ablauf vom Ausführenden nicht beherrscht wird und die durch intensiv empfundene und meist kurz andauernde Gemütsregungen (Affekte) motiviert ist. Dies können Regungen des Zornes, der Wut, der Angst und des Ärgers sein. Wenn eine Person einen Mord im Affekt begeht, wird die Strafe vermindert, was nicht geschieht, wenn der Mord kalkuliert und geplant ist. Wir verbinden Wut damit, dass wir die Beherrschung verlieren, dass wir außer Kontrolle geraten und unsere Wut an anderen Menschen auslassen. Wir gehen davon aus, dass Wut dasselbe ist wie ein unkontrollierbarer Anfall von Gewalt und Zerstörung.

Wut kann selbstverständlich schlecht sein. Wut kann Existenzen zerstören. Doch sie kategorisch zu verdammen, ist unlogisch und schädlich für uns. Evolutionsbiologisch ist Wut die stärkste natürliche Waffe der Menschen - genau deshalb hat sie sich im Laufe der Evolution zu einem festen Bestandteil unserer Gefühlswelt entwickelt. Wut ist ein intensiver Affekt und gehört zur Ausstattung unseres Organismus. Wir brauchen die Wut, die mit Erregungssteigerung verbunden ist, zum Überleben. Ohne heiße Wutreaktionen keine Lebendigkeit. Und auch keine Möglichkeit, sich als ein Selbst zu erleben, das bestimmt, was es möchte und was nicht. Denn das Momentum, das durch Wut durch den Körper schnellt, kann produktiv sein, verändern und Neues schaffen.

### **Schöne neue Wut-Ära**

Mit dem medial polarisierenden Bahnhofprojekt Stuttgart 21 ab 2010 sowie kontroversen Büchern begann in Deutschland eine neue politische Mobilisierung, und die hatte eine Agenda: Veränderung durch Wut. Der Journalist Dirk Kurbjuweit gab dem Phänomen in einem *SPIEGEL*-Essay einen Namen: Der Wutbürger. Der Wutbürger läutete eine ganz neue Art der Bürgerinitiative ein. Es gibt zwar auch andere dunkle Stunden in der deutschen Historie - eigentlich überproportional viele in der Wut als Mittel eines politischen Moments genutzt wurde. Trotzdem ist es seit 2010 zu einem journalistischen Gemeinplatz geworden, zu sagen, dass wir in einem Zeitalter der Wut leben. Der Wutbürger, wie Kurbjuweit ihn charakterisiert, bricht mit der »bürgerlichen Tradition, dass zur politischen Mitte auch eine innere Mitte gehört, also Gelassenheit, Contenance. Der Wutbürger buht, schreit, hasst. Er ist konservativ, wohlhabend und nicht mehr jung. Früher war er staatstragend, jetzt ist er zutiefst empört über die Politiker.«

Die Charakteristika des Wutbürgers sind empirisch belegt. Der Wutbürger ist männlich, Rentner und hat einen akademischen Abschluss. Die Studie kalkuliert, dass sich zwischen 2015 und 2035 Hunderttausende »hochmotivierte und rüstige Rentner in den öffentlich vorgetragenen Widerspruch begeben.«

Im Herbst 2014 folgte Pegida, die islamfeindliche und rassistische

Organisation »Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes«. In Dresden gestartet, weitete sich die Bewegung auf viele weitere deutsche Städte aus. Anhängerinnen wettern gegen die Europäische Union, Einwanderungs- sowie Asylpolitik in Deutschland und »Fremde«, was nach Pegida-Definition alle nicht-*weißen* Menschen umfasst.

Der folgende Aufstieg der Afd mit ihrem Einzug in den Bundestag zapft den Frust der Mittelschicht an. Diese Menschen haben die Nase voll von der Establishmentökonomie, der Establishmentpolitik und den Medien des Establishments. Alles Etablierte ist der Feind. Dann kam der Brexit, der laut dem Leitartikel des *Economist* mit dem Titel »The Politics of Anger« auf die »Wut« über Einwanderung, Globalisierung und Sozialliberalismus in den »heruntergekommenen Notstandsgebieten Englands« zurückzuführen sei und dort die »Abwanderungsabstimmung« angeregt hatte. Ist also kein deutsches, sondern ein internationales Problem.

Protestparteien mit Wut als Stimmfangtaktik haben es sich bereits in vielen weiteren Parlamenten in der EU ziemlich gemütlich gemacht, beispielsweise in Österreich, Dänemark, Schweden, Italien und Frankreich, um nur einige unserer Nachbarinnen zu nennen. Ähnlich steht es um die USA. 2016 wurde mit Donald Trump ein Mann ins Amt gewählt, der sich selbst als »sehr, sehr wütend« beschrieb und »den Mantel der Wut gerne annehmen« wollte. Was er in seinen Tweets beweist, die er grundsätzlich mit großen Lettern verziert. Er schreit und speit ins Netz. Judith Butler analysierte, dass die Trump-Wählerinnen eine »gewaltige Wut gegen Migranten, gegen ethnische Minderheiten, gegen *Black Lives Matter* und gegen Frauen« haben.

Seit Beginn der Coronapandemie in Deutschland 2020 sehen wir die Paraden der Maskenverweiger:innen. Sie vergleichen das Tragen von Masken mit dem eines Judensterns und fühlen sich in ihrer Rebellion gegen die Infektionsschutzmaßnahmen der Widerstandskämpferin Sophie Scholl nah. Dabei demonstrieren sie mit Nazis, Rechten und Reichsbürger:innen in der Annahme, dass es sich bei der weltweiten Pandemie um eine gigantische Verschwörung handle. All das gipfelte im August 2020 in einen beängstigenden Moment, als vornehmlich Rechtsextreme und Reichsbürger:innen versuchten, das Berliner Reichstagsgebäude zu erstürmen. Sie sind dabei bis vor den Eingang und auf die Treppen gelangt.

Wenn man diese Ereignisse beobachtet, ist es nachvollziehbar, dass viele Menschen glauben, dass wir aktuell in einer Wut-Ära leben. Selten wird jedoch ein Beweis dafür angeboten, dass Menschen tatsächlich in Wut handeln. Warum heißen die vermeintlichen »Wutbürger« nicht »Motzbürger«, »Unzufriedene Bürger« oder »Gelangweilte Bürger, die nach dem Rasenmähen eine Beschäftigung suchen und deshalb glauben, dass Angela Merkel eine Echse sei«?

Es sind nicht nur wir Journalist:innen, die an unseren Schreibtischen und bei den Spaziergängen durch solche Demonstrationen den jeweiligen Menschen Wut attestieren. Diese Personen greifen selbst eifrig zu Begriffen wie »Wut« oder »Zorn«, um ihre Gefühlswelt einzuordnen. Sie kreieren eine aufbrausende Dringlichkeit, in einem politischen Klima, wo sie vermutlich eher frustriert sind oder sich ungesehen fühlen. Sie wollen vornehmlich eines: Aufmerksamkeit.

Dabei bedienen sie sich des stärksten Wortes: Wut. Klingt halt deutlich besser als Frust.

»Politischen Protest mit dem Begriff Wut zu erklären, wird böseartig zirkulär, wenn der Begriff »Wut« einfach für ‚die emotionale Reaktion, die zu politischem Protest führt‘ oder ‚die durch Entbehrung erzeugte Emotion‘ verwendet wird«, so der Emotionsforscher Thomas Dixon. Diese begriffliche Schwammigkeit, die wir als Gesellschaft einfach so hinnehmen, spielt genau denen in die Karten, die sich durch Polarisierungen nähren.

Nicht nur in der Wut an sich liegt eine große Kraft, sondern der Begriff »Wut« reicht schon aus. Das Wort hat bereits Macht. »Unruhebürger« klingt eben nicht gefährlich, nicht so relevant, nicht nach einem großen Brand, auf den wir alle dringend blicken und den wir gemeinsam ganz schnell löschen müssen.

Doch wo sind in der vermeintlichen Wut-Ära denn all die Frauen? Sind Frauen denn nicht wütend? Immerhin gab es #MeToo, und die *Black Lives Matter*-Bewegung wurde vornehmlich von Schwarzen Frauen initiiert. Frauen umfassen ein Drittel der Demonstrationsteilnehmer:innen im Energie- und Stadtentwicklungsbereich. Sie sind vor allem bei Protesten im Bildungs- und Schulbereich mit rund 75 Prozent vertreten.

Aber wir leben in einer Welt, in der männlicher Wut mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird.

*Quelle: Hoeder, Ciani-Sophia: Wut und Böse. München 2021. S. 23-33.*



**Probenfoto**  
**DER STOCK**  
 von Mark Ravenhill  
 Annette Wunsch und Ditemar Nieder  
 FOTO Meinschäfer Fotografie